

Die „Elf Thesen zum Thema Gesamtschule“ vom März 1995

1. Viele integrierte Gesamtschulen können den Anspruch, im beabsichtigten Sinne Gesamt-Schulen zu sein, nicht aufrechterhalten. Sie sind Rest-Gesamt-schulen, weil die Mehrzahl der erwünschten leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler ihres jeweiligen Einzugsbereichs zu den benachbarten Realschulen und Gymnasien gehen. Nur zu oft werden integrierte Gesamtschulen lediglich durch den Wettbewerbsvorteil der Ganztagsbetreuung am Da-Sein erhalten.

2. An den integrierten Gesamtschulen werden die Schüler ab dem 7. Jahrgang in mehreren Fächern je nach ihren Leistungen zur individuellen Förderung Kursen von unterschiedlichem Anspruchsniveau zugewiesen. Dieses System der sogenannten Fachleistungs-Differenzierung verstärkt die ohnehin vorhandenen Störungen im Lernverhalten wie auch im Sozialverhalten der Schüler, weil es die Klassenverbände fortschreitend aufsplittet. So fehlt den Schülern die aus Mitschülern und Lehrern bestehende längerfristig stabile soziale Gruppe, in der viele erst die für sie notwendigen Bestätigungs- und Korrekturerfahrungen und die Erfahrung des Angenommenseins machen könnten.

3. Die integrierten Gesamtschulen können wegen der unvermeidbaren Aufsplitterung der Klassenverbände dem allseits beklagten Erziehungsnotstand nicht im erforderlichen Umfang gerecht werden. Sie sind daher wegen ihrer Organisationsbedingungen nicht zeitgemäß.

4. Die integrierten Gesamtschulen können dem, was sie unter den veränderten gesellschaftlichen Umständen leisten müssten, nur entsprechen, wenn an ihnen schon sehr früh und sehr weitgehend auf drei Anspruchsebenen fachübergreifend konstante Lerngruppen, Klassenverbände also, eingeführt werden dürfen, etwa wie an den additiven hessischen Gesamtschulen, die schon im 5. Jahrgang mit Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialklassen beginnen.

5. Viele integrierte Gesamtschulen - vor allem in den großen Städten - sind keine Gesamtschulen mehr, sondern eher riesige, extrem teure und viel zu kompliziert organisierte Hauptschulen in Ganztagsform.

6. Das Leistungsniveau an integrierten Gesamtschulen entspricht oft nicht den Anforderungen des gegliederten Schulwesens. Das war schon 1982 bekannt.

7. Der Unterricht in den für integrierte Gesamtschulen typischen heterogenen Lerngruppen wird der Leistungsfähigkeit der einzelnen Schüler nicht gerecht. Leistungsstärkere Schüler werden hier nicht ihren Möglichkeiten entsprechend gefordert und gefördert.

8. Die integrierte Gesamtschule ist wegen ihres Systems der Fachleistungs-Differenzierung eine pädagogische Fehlkonstruktion. Sie ist daher auch durch noch so viele Hilfskonstruktionen und Nachbesserungen nicht mehr zu retten. Das war spätestens seit 1987 bekannt.

9. Die heutigen Schüler benötigen mehr denn je die längerfristig stabilen Beziehungsmöglichkeiten des Klassenverbandes, „um sich wohlfühlen, emotionale und soziale Sicherheit gewinnen und Vertrauen zu sich und anderen entwickeln zu können.“ Das gilt im besonderen Maße für antriebsschwache, kontaktarme und durch ihre Herkunft benachteiligte Schülerinnen und Schüler.

10. Reformpädagogische Ansätze wie handlungsorientierter Unterricht, Projektunterricht, spielerisches Lernen und Freiarbeit können die Probleme der integrierten Gesamtschule nicht lösen, sondern allenfalls von den Grundwidersprüchen der Gesamtschul-Idee vorübergehend ablenken. Außerdem sind diese Theorien der Reformpädagogik in der Fachwelt höchst umstritten und auf Gesamtschulen nur in Grenzen und nicht beliebig übertragbar.

11. Gerade die lernschwächeren Schülerinnen und Schüler, für deren Förderung die Gesamtschule besondere Sorge tragen sollte, kommen in dieser Institution am allerwenigsten zurecht. Auch sie können hier nicht ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen entsprechend gefördert werden und wären daher an Hauptschulen besser aufgehoben, weil diese kleineren, überschaubareren Systeme nach einschlägigen Untersuchungen den Schülern erheblich mehr an Halt, Orientierung und Geborgenheit bieten können. Außerdem machen sie hier nicht mindestens dreimal täglich die beschämende und entmutigende Erfahrung des Ausgegrenzt- und Abgestempeltseins. Das war in der Literatur seit 1984 bekannt.

Die ersten vier Thesen stammen aus dem Erfahrungsbericht „Vier Thesen zum Thema Gesamtschule“, der im August 1994 in der „nds“, einer Zeitschrift der GEW von NRW, veröffentlicht wurde und zur Gründung des Arbeitskreises Gesamtschule führte. Die übrigen sieben Thesen stammen aus einer Dokumentation von gesamtschulkritischen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die vom Arbeitskreis Gesamtschule bei seiner ersten Pressekonferenz am 23. Januar 1995 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.